

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– Mai 2025 –

Ratzsch, Tolga: Karl Jaspers und Plotin. Eine Untersuchung zu den Quellen von Jaspers' Metaphysik der Transzendenz. – Baden-Baden: Karl Alber 2023. 276 S. (Scientia & Religio, 23), brosch. € 64,00 ISBN: 978-3-495-99775-5

Die vorliegende Untersuchung, die im SoSe 2020 von der Phil. Fak. der Univ. Heidelberg als Diss. angenommen und ursprünglich von Jens Halfwassen betreut wurde, geht – wie der Titel schon sagt – dem Einfluss Plotins auf das Denken von Karl Jaspers nach, hat dieser doch selbst betont, dass seine eigene Metaphysik des Absoluten dem Denken dieses Neuplatonikers recht nahe komme (18). Zwar finden sich schon verschiedene Beiträge und auch eine Diss. von Yang-Suk Choi aus dem Jahre 1992 zu diesem Thema (vgl. den kurzen Überblick über den Forschungsstand: 15f), doch sind diese Arbeiten bei weitem nicht von erschöpfender Natur, was eine erneute und umfassende Beschäftigung mit dieser Thematik rechtfertigt, zumal Tolga Ratzsch auch auf ein unveröffentlichtes Fragment einer Metaphysikvorlesung Jaspers' vom WiSe 1927/28 zurückgreift, in der dieser Plotin als „den Metaphysiker schlechthin in der Geschichte der Philosophie“ bezeichnet (110).

Gleich zu Beginn in der Einleitung (1. Kap., 13–23) wird die Interpretationslinie von R. deutlich, wenn es hier heißt: „Wie Plotin denkt Jaspers die Gottheit als das absolut Transzendente“, das „weder erkennbar noch eigentlich sagbar“ sei (18). In dieser Aussage steckt auch schon das ganze Problem der vorliegenden Arbeit, auf das ich zurückkommen werde.

Die Untersuchung ist übersichtlich in zwölf Kap. gegliedert. Nach der Einleitung wird in einem zweiten Kap. Plotin „als Denker absoluter Transzendenz“ (25–64) vorgestellt. Das dritte Kap. beschäftigt sich mit „Jaspers' erster Auseinandersetzung mit Plotin in der *Psychologie der Weltanschauungen*“ von 1921 (65–88). Das vierte Kap. geht Umfang, Zeitraum und Schwerpunkten von dessen „Plotin-Lektüre“ nach (89–97). „Jaspers' Auffassung der Philosophiegeschichte“ wird im fünften Kap. dargelegt (99–107), bevor sodann in einem sechsten Kap. das Plotin-Bild von Jaspers in der schon genannten Metaphysik-Vorlesung vom WiSe 1927/28, den systematischen Werken und dem umfangreichen philosophiehistorischen Bd. *Die großen Philosophen* referiert wird (109–137). Man kann sich hier fragen, ob die Reihenfolge der Kap. drei bis sechs nicht besser hätte umgestellt werden sollen.

Nachdem sich das siebte Kap. mit „Kants kritischer Philosophie als Hintergrund von Jaspers' Plotin-Rezeption“ (139–160) beschäftigt, geht es in den folgenden drei Kap. um die Existenzphilos. von Jaspers („Existenz im Aufstieg zum Einen“: 161–181), die sogenannte Periechontologie, die Lehre des Umgreifenden („Das Eine in Vernunftphilosophie und Logik“: 183–211) sowie – und das ist das zentrale Kap. des Buches – um die negative Theologie und das kategoriale Transzendieren (213–234), wobei es R. hier immer auch darum geht, den Bezug zu Plotin aufzuweisen. Im elften Kap. sucht R. schließlich nachzuweisen, dass Jaspers' Kritik an Heidegger von Plotins Deutung der Gnosis inspiriert

ist (235–251), die ersterer nicht nur als ein historisches Phänomen, sondern im Sinne eines „Grundtypus der ‚Unphilosophie‘“ (239) interpretiert. Im Schlusskap. werden die Ergebnisse der Untersuchung noch einmal gebündelt (253–262). Ein Quellen- und Literaturverzeichnis rundet die Arbeit ab (263–276).

Die Arbeit besticht durch eine äußerst klare und ausgesprochen verständliche Sprache und kann, besonders was die Kap. fünf, acht und neun anbelangt, als eine recht gute Einführung in das nicht gerade einfache Denken von Jaspers (was seine Auffassung der Philos.geschichte, seine Existenzphilos. und seine Periechontologie betrifft) gelesen werden. Die Stärke, das wird hieran ersichtlich, liegt dabei eindeutig im ausgezeichneten Jaspers-Referat. Damit wird aber auch schon gleichzeitig die Schwäche der Untersuchung deutlich, fehlt es ihr doch über weite Strecken hin an einer kritischen Distanz zu Jaspers. R. scheint Jaspers, so könnte man salopp formulieren, so gut wie alles zu glauben. Dabei geht es gemäß Jaspers' Verständnis der „Aneignung“ hinsichtlich der Tradition in erster Linie ja gerade nicht um eine „saubere“ philos.historische Interpretation, sondern um ein Zur-Sprache-Bringen der behandelten Denker für unsere Zeit, was immer auch schon eine gewisse Transformation mit sich bringt, worauf R. auch selbst aufmerksam macht (100). Von einer Diss. wird aber zu Recht erwartet, dass sie auch die Schwachstellen und Fehldeutungen von Jaspers' Darstellung historischer Gestalten aufweist. Das ist hier aber kaum der Fall, bleibt doch R. sowohl hinsichtlich von Jaspers' Plotin-Deutung als auch hinsichtlich seiner Kant- und Heidegger-Interpretation über weite Strecken beim bloßen Referieren.

So deutet R. Plotins „negative Theologie“ mit Jaspers (und auch mit seinem eigenen akademischen Lehrer Jens Halfwassen) in einem strengen, d. h. radikalen oder absoluten Sinne (55). Dem hätten aber ohne Zweifel bekannte Plotinforscher wie Werner Beierwaltes oder Klaus Kremer nicht nur mit einem Hinweis auf Enn. V 3,14,1–8 vehement widersprochen, geht es Plotin doch letztlich darum, über die Negationen zu positiven Aussagen über das Eine zu gelangen (gegen R., 216). Dass Gott überkategorial zu denken ist, ist natürlich auch Plotin bewusst, weshalb er das Eine oder Gott auch das „Über-Seiende“ oder das „Über-Gute“ nennt. Und doch können wir natürlich aufgrund der Analogie immer auch schon „erahnen“, was das hinsichtlich Gottes meint, wenn wir auch nie wissen werden, wie die aus der Welt der Erfahrung gewonnenen Begriffe in ihrem „Über“-Sein in Gott realisiert sind. Für Jaspers bedeutet aber selbst schon das Denken der Gottheit durch Analogie ihre Verweltlichung. Überhaupt bleiben so inhaltsschwere Begriffe wie Analogie (45f, 50, 64, 170, 217, 221), Gleichnis (54f, 57, 209), Metapher (55, 170, 233), Symbol (175, 210) oder Chiffre (175 u. ö.) bei R. ungeklärt, und man vermisst auch ein eigenes Kap. über letzteren Begriff, dem für Jaspers' Denken ja eine entscheidende Bedeutung zukommt.

Wenn ich mit Jaspers Gott im Sinne einer „absoluten Transzendenz“ oder eines „deus absconditus“ (180) denke, dann sagen die Chiffren eben nichts mehr über ihn aus, sondern nur noch über Existenz, wie er auch immer wieder eigens betont hat. Und wenn Jaspers von den „schwebenden Chiffren“ (261; vgl. 232f) spricht, dann betrifft das ja immer nur das Sprechen über die Chiffren. Der Existenz geht es Jaspers zufolge demgegenüber ja um die Wirklichkeit entschiedenen Sichverhaltens. Diese „Schwebe“ mit Jaspers schon bei Plotin lokalisieren zu wollen – was von R. nicht weiter hinterfragt wird (130) –, halte ich aber für verfehlt. Und die Metaphysik Plotins mit Jaspers (und R.?) „in einem existentiellen Freiheitsbewusstsein fundiert“ zu sehen (137; vgl. 160), überzeugt auch kaum, ist doch die „quaestio vexata“ Plotins diejenige nach Vielheit und Einheit. Dass der Begriff der

absoluten Transzendenz schon per se Probleme hinsichtlich der „Dass“-Frage Gottes mit sich bringt, scheint R. gar nicht zu realisieren (222).

Das grundsätzliche Manko, dass sich R. nicht genügend von Jaspers distanziert, wird auch noch einmal im vorletzten Kap. zu dessen Heidegger-Deutung sichtbar, wobei R. hier sogar selbst ausdrücklich darauf hinweist, dass er hier nur Jaspers' Kritik referiere (241), was ihn aber nicht vor Kritik schützt. Selbst wenn man kein Freund von Heidegger ist (wie der Rez.), so scheint es mir doch zu einfach zu sein, dessen Denken mit Jaspers als „eine moderne Form der Gnosis – und [...] Magie“ (241) zu bezeichnen, da er „das (im weiteren Sinne) Transzendente vergegenständlichend [...] konzipiere“ und „die Existenz zu gegenständlich“ auffasse (243). In diesem Zusammenhang hätte zumindest herausgearbeitet werden müssen, was dieses Transzendente bei Heidegger überhaupt meint. Bekanntlich vertritt er ja einen methodischen Atheismus.

Zum Schluss seien noch die folgenden Hinweise aufgeführt: Jaspers als „theistischen Existenzphilosophen“ zu bezeichnen (165), ist missverständlich, da mit dem Begriff des Theismus ja in der Regel eine personale Gottesvorstellung verbunden ist. – Das biblische Bilderverbot ist nicht in einem absoluten Sinne zu verstehen (gegen Jaspers/R., vgl. 216, 229). – Ex 3,14 im Sinne einer sogenannten Exodus-Metaphysik zu deuten, ist völlig überholt (gegen Jaspers/R., 221).

Über den Autor:

Werner Schüßler, Dr. Dr., Professor em. für Philosophie an der Theologischen Fakultät Trier (schuessw@uni-trier.de)